

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
 in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Er erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
 Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Vorschuß-Casse Lodzer Industrieller.

Freitag, den 28. Juli a. c. 6 Uhr Nachmittags.

Repräsentanten-Versammlung.

Tagesordnung:

Bauliche Umänderung und Renovirung des Gebäudes der Vorschuß-Casse.

Da die erste Versammlung in obiger Angelegenheit wegen ungenügender Betheiligung nicht zu Stande kam, so werden die Herren Repräsentanten um zahlreiches Erscheinen höflich ersucht.

Hôtel Métropole

Ringstrasse, Franz Josefs-Quai
 Grosses Hôtel I. Ranges
300 Zimmer von fl. 1-50 bis fl. 8--
 Salons " " 5-- " " 12--
 Alles inclusive electrischer Beleuchtung und Bedienung.
Personen Aufzug.—Electrisches Licht.
 Tarif in jedem Zimmer. L. Spelzer, Director.

Stanisław Monio,

Advokat,

hat seine Kanzlei nach der **Crednia-Strasse** Nr. 2, Ecke Neuer Ring, Haus Weiss, vis-à-vis dem deutschen Hotel verlegt.

Dr. R. Skibiński,

Specialarzt für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
 gew. Ordinator der Kaiser. Univ. Klin. f. Geburtshilfe in Warschau,
 wohnt jetzt **Scheiblers Neubau**
 Ecke Zawadzka und Petrikauerstr. Empfangsstunden von 9-10 Uhr und 4-6 Uhr Nachm.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.
Zawadzka-Strasse Nr. 18
 (Ecke Bulcjansta Nr. 1), Haus Grodenstl.
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. J. Watten,

Oberarzt an b. Chirurg. Abth. Fabrikshosp. b. roth. Kreuzes, hat seine Wohnung verlegt **Petrikauerstrasse Nr. 114**, Haus Warschawski.
 Sprechstunden 3-5 Uhr Nachm.

Dr. Krusche

ist zurückgekehrt.
Meyer's Passage Nr. 7.

Dr. J. Abrutin,

(Spitalarzt)
Haut, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Królaska Nr. 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8-11, Nachm. v. 6-8, für Damen von 5-6 und für Unbemittelte von 12-1 im polnischen Krankenhaus.

Dr. J. Birenzweig,

ausschließlich Haut- und venerische Krankheiten
 Dzielna-Str. 28.
 Von 11-1 und von 3-7 Abends.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WENIETRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek Nr 5, dom p. Luby.

Zahnarzt
Klinkovsteyn
 ist Studienhalber nach dem Auslande verreist

Politische Rundschau.

— Die Zahl der Combinationen, welche über den angeblichen Brief Kaiser Wilhelms an Dreyfus im Laufe der letzten Monate aufgestellt worden sind, ist heute um eine neue vermehrt worden. Daß man es auch hier mit einer plumpen Fälschung zu thun hat, darüber giebt sich jetzt wohl auch in Frankreich niemand mehr einer Täuschung hin; aber wie diese Fälschung möglich geworden, das verursacht in Paris noch vielen Leuten arge Kopfschmerzen. Es meldet ein Telegramm:

Paris, 22. Juli. Boisdeffre wird jetzt nicht mehr umhin können, mit einer Erklärung herauszukommen. Petite République bringt nämlich heute die Existenz des famosen Kaiserbriefes mit einem echten Schreiben Kaiser Wilhelms in Zusammenhang, welches nach einem von Boisdeffre geleiteten großen Manöver an den Generalstabschef gerichtet worden wäre. Gleichzeitig hätte der Kaiser eine Jugendarbeit im Manuscripte beigegeben, betreffend die Strategie Hannibals. Die Annahme, Boisdeffre habe geduldet, daß diese Autographien einer Fälschung als Vorlage dienen, erscheint selbst bei dem gegenwärtigen Stande erbitterter Polemik befremdend. Immerhin muß bemerkt werden, daß die ersten Spuren von der Existenz eines Kaiserbriefes an Dreyfus sich im Zutransigent finden. Die Publikation erfolgte dort wenige Tage, nachdem Boisdeffres Adjutant Pauffin in Rocheforts Villa vorgesprochen hatte.

Wie ferner aus Paris telegraphirt wird, behauptet das Echo de Paris, die nach Rennes ergangenen Weisungen seien infolge einer geheimen Berathung im Kriegsministerium erfolgt, in welcher Paléologue eine wirksame Rolle spielte. Dem Maitin zufolge wären die Anweisungen für das Kriegsgericht in Rennes auf Antrag des Majors Carrière selbst ergangen. Nach der Petite République hat die Regierung bezüglich des fingierten Entführungsversuchs zu Gunsten Dreyfus' auf der Denselsinsel eine Untersuchung eingeleitet. Der Schuldige gehöre, wie es scheint, dem Generalstab an. Die Verteidiger Dreyfus' werden alles anbieten, um ein Urtheil zu erlangen, welches jedes spätere Verfahren gegen Dreyfus unmöglich macht. Sie werden sich deshalb keinen Anträgen widersetzen und werden selbst nöthigenfalls entsprechende Anträge stellen. Dies sei der ausdrückliche Wunsch Dreyfus', dessen Ausführung die Anwälte ihm versprochen hätten.

Von weiteren Enthüllungen Ezterhazy's meldet folgendes Telegramm:
 Paris, 22. Juli. In einem neuen Interview versichert Ezterhazy, alle Kriegsminister

seit Mercier hätten die Ueberzeugung von Dreyfus' Schuld aus den Angaben einer Person geschöpft, welche in den Gefängnissen von Clairvaux und Albertville festgehalten gewesen sei. Deutlicher wolle er, Ezterhazy vorläufig nicht sein; aber wenn Boisdeffre und Gonse Wahrheitsmuth hätten, so würden sie, unbekümmert um auswärtige Entwicklungen, jene einzig wichtigen Enthüllungen machen.

— Eine offiziöse Mittheilung über die Weisungen, die die Regierung dem Kriegsrathe in Rennes erteilt hat, versetzt die Oppositionspressen in gewaltige Aufregung. Diese Weisungen sollten nach der Havas-Note den Mitgliedern des Kriegsgerichts in Erinnerung bringen, daß der Cassationshof die ungeschliche Reconnaitance des geheimen Schriftstücks, das mit den Worten „Ce Canaille d' D...“ beginnt, durch das Kriegsgericht von 1894 festgestellt hat; daß der Cassationshof die dem Hauptmann Dreyfus zugeschriebenen Geständnisse für nicht dagewesen erklärt hat; daß die neuen Verhandlungen sich nur um den Punkt drehen dürfen, ob die im Bordereau aufgeführten Documente von Dreyfus ausgeliefert worden sind, und daß alle Denunciations, die sich auf andere Punkte beziehen, unbeachtet gelassen werden müssen. Der „Glaire“, das „Petit Journal“, der „Gaulois“ u. s. w. erklären, jetzt wisse man genau, daß die Regierung die Freisprechung des Verräthers in Rennes erzwingen und die Wahrheit erklaren wolle. Eine auf diese Weise durchgeführte Freisprechung sei keine Lösung und werde den Conflict noch verschärfen. Es wird hinzugefügt, der General de Galliffet sei der Gefangene seiner Collegen, aber er wäre wohl im Stande, die Bande, die ihm angelegt wurden, durch seinen Austritt zu zerreißen. Hatte er doch kurz nach seiner Ernennung zum Kriegsminister im Cercle de l'Union Denen, die ihn mit Fragen und Vorstellungen bestürmten, geantwortet, er gebe sein Wort, daß das Kriegsgericht in Rennes in aller Freiheit und Unabhängigkeit werde schalten und trüthen können, und jetzt trifft Waldeck-Roussseau, der einstige Rechtsbeistand der Familie Dreyfus, der sich im December 1894 bei dem Präsidenten Casimir Perrier und dem Premierminister Dupuy dafür bemühte, daß das Kriegsgericht bei offenen Thüren verhandle, Anstalten, die Unabhängigkeit der Richter einzuschränken.

— Die englischen Flottenmannöver. Die Schnelligkeit, mit der die Mobilisation der englischen Flotte anlässlich der Vorbereitungen zu den Manövern vor sich ging, findet allgemeine warme Anerkennung. Allerdings wird die Frage aufgeworfen, ob die Flotte auch ebenso schnell in Bereitschaft gesetzt werden könnte, wenn es nicht gerade Sommer wäre und ein kürzerer Zeitraum, der ausgedehnte Vorbereitungen nicht gestatten würde, zur Verfügung stände. Im Herbst und Winter sehen sich der schnellen Mobilisation eine Anzahl von Schwierigkeiten entgegen, die entschieden verzögernd wirken müssen. Viele Schiffe mit kleinen Defekten werden nach den Manövern oft für Monate zurückgestellt, ohne ausgebeffert zu werden. Man glaubt trotzdem, daß die jedes Jahr stattfindenden Uebungen und die Organisation des Seewesens in England, die in den letzten 10 Jahre ungeheure Fortschritte gemacht hat, auch im Falle einer unvorhergesehenen Mobilisation ein günstiges Resultat ergeben würden.

Ein großes Interesse werden bei dem kommenden Schauspiel die Schiffe mit Röhrenkesseln für sich in Anspruch nehmen. Die Meinungen über den praktischen Werth dieser Schiffe sind unter den Schiffs-Ingenieuren sehr verschieden, und es heißt sogar, daß man bei den neu zu erbauenden Kriegsschiffen wieder zu den alten schottischen Dampfkesseln zurückkehren wird. Ein Generalinspektor für das Maschinenwesen begleitet die Flotte, um das Funktioniren der Röhrenkesselschiffe zu überwachen. Ein Nachtheil dieser Schiffe ist, daß sie den Heizern, die ausgezeichnet geschult sein müssen, ungemein viel Arbeit geben, da die Kessel eine ganze Anzahl von Klappen besitzen, deren Regulirung eine sehr komplizierte ist. Auch der Kohlenverbrauch dieser Kessel ist außerordentlich groß, was sich namentlich bei kleineren Schiffen in sehr unangenehmer Weise fühlbar macht.

Auch der in seinen Einzelheiten wohlbedachte Kriegsplan wird kritisch erörtert. Man findet, daß den Torpedobootzerstörer eine viel zu große Wichtigkeit beigegeben worden ist; sie können — namentlich am Tage — von den Kriegsschiffen leicht außer Thätigkeit gesetzt werden. Wie energisch von der ganzen Schiffsmannschaft gearbeitet wird, sieht man aus der Schnelligkeit, mit

der die Flottenabtheilung in Portsmouth ihren Kohlenproviant für Mittwoch an Bord schaffte. Obwohl die Leute bis Mittwoch Nachmittag Zeit gehabt hätten, hatten sie doch schon in der vorhergehenden Nacht alle Kohlenbehälter gefüllt. Das stellt ihrer Arbeitsfreudigkeit gewiß ein sehr hübsches Zeugniß aus. Manche Blätter bezeichnen es sogar als einen direkten Record, daß in so verhältnißmäßig kurzer Zeit eine so große Flottenabtheilung in ausreichender Weise mit Kohlen versorgt werden konnte. Auch am Tage wurde trotz der beispiellosen Hitze wacker fortgearbeitet. Am letzten Donnerstag segelten die Torpedobootzerstörer ab, um den ihnen zugewiesenen Platz bei den Manövern einzunehmen.

— Die inneren Schwierigkeiten Spaniens. Die Aufstände, die vor mehreren Wochen in verschiedenen Städten Spaniens ausgebrochen waren, sind unterdrückt worden, aber die Ursachen, die sie hervorgerufen haben, sind bestehen geblieben. Es waren die durchgreifenden finanziellen Maßregeln der Regierung, durch die verschiedene Bevölkerungsklassen sich bedrückt fühlten. Daß die Anarchisten und Karlisten sich diese schöne Gelegenheit zu nutze machten, um ihre Absichten zu erreichen, war selbstverständlich. Die Regierung hat einstweilen den Sieg davongetragen, aber die Gährung im Lande hat sie nicht beseitigt. Man verlangt von dem Ministerium, daß es zunächst mit wichtigen Reformen den Anfang mache. Nach der Niederlage des letzten Krieges konnte es für Spanien, so meinen viele, auf eine innere Kräftigung an. Diese aber werde nicht nur durch Vermehrung der Einkünfte, sondern besonders durch Verminderung der Ausgaben und vornehmlich durch Vereinfachung der Verwaltung zu erreichen sein. Spanien solle sich auf sich selbst beschränken, sei es auch um den Preis der Großmachtsstellung, an der man bisher noch offiziell festhalte. Es wird daher vorgeschlagen, die Vorschläften im Auslande auf Gesandtschaften zurückzuführen, die Ausgaben für das Heer und die Marine auf das unbedingt Nothwendige zu beschränken, überhaupt alle Auslandspolitik zu vermeiden und die verfügbaren Mittel lieber auf die wirtschaftliche Hebung des Landes zu verwenden. Hervorgehoben wird dabei, daß Spanien an mineralischen Schätzen unendlich reich sei; aber bis jetzt werden Mineralien nur wenig gewonnen, und die Erze werden vielfach ins Ausland verschifft, um dort erst verhüttet zu werden. Auch die Landwirtschaft ist in Spanien noch einer großen Förderung fähig; man muß es nur verstehen, die künstliche Bewässerung, wie die Mauren sie ehemals gehabt haben, wieder einzuführen.

Es wird der Regierung freilich nicht leicht fallen, in eine Verringerung des Heeres zu willigen. So sicher ist sie sich doch der Bevölkerung nicht, daß sie auf das einzige Mittel verzichten könnte, das ihr gegen Unruhen im Innern zur Verfügung steht. Noch immer droht ein Aufstand der Karlisten, und die republikanische Bewegung in Katalonien ist nicht tot. Die Anwesenheit des französischen Geschwaders in Barcelona hat jüngst noch wieder Anlaß zu republikanischen Demonstrationen gegeben. Zudem würde durch die Entlassung einer großen Anzahl von Offizieren die Zahl der Unzufriedenen im Lande nur noch vermehrt werden.

Aber die Regierung hat schon mehrfach bewiesen, daß sie den Verhältnissen Rechnung zu tragen weiß. Sie hat die Karolinen verkauft, die für Spanien keinen Werth mehr hatten; sie hat das Kolonialministerium aufgehoben; sie hat auch die in dem Kriege angekauften Kreuzer wieder veräußert, — es ist das doch der Anfang einer Politik, die nur das Erreichbare im Auge behält. Ihren Versuchen, das ganze Volk davon zu überzeugen, daß die Bestrebungen der Regierung auf die Wiederherstellung und Kräftigung des Staates gerichtet sind und daß es die Pflicht des ganzen Volkes ist, die Regierung in diesen Bestrebungen zu unterstützen, kann man nur den besten Erfolg wünschen. Spanien ist das Land des Parteilebens; gelingt es, eine innere Einheit zu schaffen und die Parteigegegensätze zu beseitigen, dann ist auch das Gedeihen des schönen und trotz aller Mißerfolge nicht zukunftslosen Landes vorauszu sehen. Die Parteiführer wollen zwar von einer selbstlosen Politik noch nichts wissen, aber das entscheidende Vorgehen der Regierung und besonders das bewundernswürthe Beispiel der Königin-Regentin werden hoffentlich ihren Einbruck auf die Bevölkerung nicht verfehlen. Der Gesichtspunkt der nationalen Sammlung sollte, das muß

man dem vielgeprüften Lande wünschen, bei den bevorstehenden Corteswahlen vor allem maßgebend sein.

Kriegsführung auf den Philippinen. Interessante Streiflichter auf die amerikanische Kriegsführung auf Luzon werfen einige in der philadelphiaer Tageszeitung „North America“ veröffentlichte Soldatenbriefe aus Manila, die von einem gewissen S. Paul Roberts, einem Farmersohn aus Norrestown, derzeit Soldat in der Compagnie H des 1. Regiments Washingtoner Freiwilligen, herrühren.

häuft liegen. Die Frauen hier kämpfen wie die Männer: das war die erste, die ich tödtete, aber es ging nicht anders.

Namentlicher Allerhöchster Ukas an den Dirigirenden Senat.

Wir befehlen, Unseren vielgeliebten Bruder, den Großfürsten Michail Alexandrowitsch, dem, kraft der Reichsgrundzüge, solange Uns Gott der Herr nicht durch die Geburt eines Sohnes segnet, das nächste Anrecht auf die Thronfolge nach Uns gebührt, in allen Fällen Herr, Thronfolger und Großfürst zu nennen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchstehändig unterzeichnet:

„Nikolai“

Peterhof, den 7. Juli 1899.

Inland.

St. Petersburg.

Die Ehrenwache beim Sarge des in Gott ruhenden Großfürsten Thronfolgers Georg Alexandrowitsch. Die Dejour am Grabe des Großfürsten Thronfolgers werden Deputationen zweier Regimenter übernehmen, und zwar sind, wie der „P. A.“ meldet, nach Noworossisk vom 93. Irkutsker Infanterie-Regiment abkommandirt: der Oberst-Lieutenant Karpow, der Kapitän Hilbich, Oberleutnant Litwin, ein Feldwebel und drei Unteroffiziere; in St. Petersburg werden der Oberst des Leib-Garde-Regiments Tschernota de Bojar-Bojarski, der Rittmeister von Krug, der Oberleutnant Molosch, ein Wachmeister und drei Unteroffiziere — alle vom selben Regiment, am Sarge Wache halten.

Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Vladimir Alexandrowitsch unternahm, einem Bericht der „St. Pet. Zit.“ zufolge, am 20. Juli einen Umritt des Lagers zu Krasnoj Selo. Der Erlauchte Obercommandirende traf um 4 Uhr Nachm. in Krasnoj Selo in Begleitung der Großfürstinnen Maria Pawlowna und Helene Wladimirowna ein. Ihre Kaiserlichen Hoheiten wurden am Palais von Krasnoj Selo empfangen von dem Großfürsten Paul Alexandrowitsch und von den Chefs der Truppenabtheile. Die Ehrenwache mit Standarte und Trompeterchor stellte das 2. G.-Dragoner-Regiment. Nachdem Seine Kaiserliche Hoheit die Wache begrüßt und den Rapport entgegengenommen hatte, stellten sich ihm vor die Generale und Commandeure des 3. finnischen G.-Schützen Bataillons, des 4. finnländischen Schützen-Regiments, des 3. Wasajischen und 4. Uleborgischen finnischen Schützen-Bataillons, des finnischen Dragoon-Regiments, der 22., 23. und 37. Artillerie-Brigade und des 4. Märscher-Artillerie-Regiments, sowie die Chefs der Junkerschulen und der Offiziers-Kavallerie-schule.

Am 6 Uhr ritt Seine Kaiserliche Hoheit die Front der Truppen ab und begrüßte dieselben. Die Mannschaften waren in Mägen, ohne Gewehr. Das 2. G.-Ataman-Regiment des Großfürsten Thronfolgers und das Uralische G.-Kosaken-Regiment Seiner Majestät waren abwesend; sie empfingen Seine Kaiserliche Hoheit in ihren Cantonnements in Nikolajewskoje und in Nowaja, als er diese Dörfer auf der Fahrt von Zarstkoje Sselo passirte.

Die Chefs und Offiziere der Truppen befanden sich an den Flügeln ihrer Kommandos. Unter den Offizieren der Artillerie-Brigade zu Pferde befanden sich die Großfürsten Andrei Wladimirowitsch und Sergius Michailowitsch, unter den Offizieren des Preobraschenskijschen Regiments befand sich der Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg. Den Erlauchten Obercommandirenden begleitete der Großfürst Boris Wladimirowitsch.

Der Umritt endete gegen 7 1/4 Uhr Abends, worauf sich Seine Kaiserliche Hoheit nach Krasnoj Selo begab.

Circularvorschrift über den Besuch der Universitäten. Der Minister der Volksaufklärung hat nach dem „P. A.“ vom 5. Juli d. J. folgende Circularvorschrift an die Kuratoren der Lehrbezirke gerichtet:

„In der unter meinem Vorsitz im Juni abgehaltenen Konferenz der Lehrbezirkskuratoren und Chefs der höheren Lehranstalten wandte sich die Aufmerksamkeit auch der ungleichmäßigen Vertheilung der Studirenden auf die einzelnen Universitäten zu, dank welcher einzelne Universitäten von einer relativ beschränkten Zahl von Studirenden besucht werden während, andere, unter diesen namentlich die hauptstädtischen Universitäten, ungenügend überfüllt sind. Die Ueberfüllung tritt namentlich in den ersten Kursen zu Tage; sie ist eine der wichtigsten Ursachen, welche den regelrechten Lehrgang beeinträchtigen; die Ueberfüllung erreicht in den juristischen und medicinischen Fakultäten, sowie in der naturwissenschaftlichen Abtheilung der physiko-mathematischen Fakultäten Maße, denen gegenüber der Lehrkörper die ihm auferlegten Pflichten zu erfüllen nicht im Stande ist, wobei gleichzeitig die vorhandenen Räumlichkeiten sich im Verhältniß zu der Zahl der Studirenden als zu eng erweisen.

Die außerordentliche Ueberfüllung einzelner Universitäten läßt sich, wie die dem Ministerium der Volksaufklärung vorliegenden Daten erweisen, auf den Zufluß von Personen zurückführen, die ihre Bildung in Gymnasien außerhalb des betreffenden Lehrbezirks genossen haben.

Um diese nicht wünschenswerthe Erscheinung für die Zukunft zu beseitigen, ersuche ich Ew. Excellenz ergebenst, den Abiturienten dieses Jahres anzupfehlen, die Universität ihres Lehrbezirks zu beziehen, mit dem Bemerkten, daß sie in andere Universitäten Aufnahme nicht finden könnten. Personen, die Reisezeugnisse in Lehrbezirken erhalten haben, die keine Universität besitzen, ist der Besuch folgender Universitäten zu empfehlen: Surjew, St. Petersburg und Moskau — den Abiturienten des Wilna'schen Lehrbezirks; Charkow, Djeffa und Kiew — den Abiturienten des Kaukasischen Lehrbezirks; Kasan und Tomsk — den Abiturienten des Drenburg'schen Lehrbezirks. Die

Abiturienten der sibirischen Gymnasien haben für die medicinische und juristische Fakultät die Universität Tomsk, für andere Fakultäten die Universität Kasan zu beziehen.

Unabhängig hiervon lege ich aus oben angegebenen Gesichtspunkten eine Tabelle bei, die als Richtschnur bei der Aufnahme von Studirenden in diesem Jahre zu dienen hat. Die Tabelle ist in Einklang gebracht mit der Zahl der Personen, die die Universitäten beziehen, sowie mit den Räumlichkeiten und den Lehrmitteln; ich ersuche Ew. Excellenz ergebenst, den Chefs der Ihnen anvertrauten Universitäten vorzuschlagen, den Uebergang der aufgenommenen Studenten aus einer Fakultät in die andere nur in dem Falle zu gestatten, wenn dem Uebergang der (ins Auge gefaßte) Personalbestand der einzelnen Kurse nicht hinderlich im Wege steht; im entgegengekehrten Fall ist solchen Studenten der Uebergang zu anderen Universitäten zu empfehlen.

Tabelle des annähernd festgesetzten möglichen numerischen Bestandes der ersten Kurse der juristischen, physiko-mathematischen und medicinischen Fakultäten: (die historisch-philologische und die Fakultät für orientalische Sprachen sind nicht in Betracht gezogen, da in denselben kein Ueberschuß an Studenten bemerkt wird.)

Table with 4 columns: University, Faculty, Subjects, and Student Count. Rows include St. Petersburg, Moskau, Kiew, Charkow, Djeffa, Kasan, Warschau, Surjew, and Tomsk.

Anmerkung. Die in Aussicht genommene numerische Stärke der ersten Kurse giebt die Möglichkeit, eine größere Anzahl von Personen in die Universitäten aufzunehmen, als im verfloffenen Lehrjahre 1898/9.

Tageschronik.

Seine Durchlaucht der Herr Generalgouverneur Fürst A. A. Izmeretinski hat sich am Sonnabend Morgen auf einige Tage nach Petersburg begeben.

Seine hohe Excellenz der Herr Finanzminister Witte trifft neueren Bestimmungen zu Folge am 29. d. M. in Warschau ein. Seine Ankunft in Lodz erfolgt am 31. d. M.

Administrative Verfügung. Der Herr Generalgouverneur hat in Erfahrung gebracht, daß in der Fabrik der Aktiengesellschaft L. Allart und Co. in Lodz ausländische, deutsche Meister, die der örtlichen und der Reichssprache nicht mächtig sind, ohne besondere Genehmigung angestellt worden sind, und verfügt, daß diese Meister von der Fabrik zu entfernen sind und der Fabrikbesitzer einer Geldstrafe von 300 Rbl. unterworfen werden soll.

Reisehygiene.

Saisonplauderei von Peregrinus.

Das Beste auf der Reise ist jedenfalls die Gesundheit. Ein alter Reiseprakticus erklärt zwar, wie der Marschall Terzulus für die Kriegsführung, so auch für ein angenehmes und vergnügliches Reisen als Hauptbedingung Geld, Geld und wieder Geld. Allein, was kommt es, die Briefstasche voll blauer oder gar grauer Scheine, das Portemonnaie voll blinkender Goldstücke zu haben, wenn Einem dabei die Gesundheit fehlt! Denn aus ihr vorzugsweise quillt jene glückliche Stimmung, die uns die Mühseligkeiten der Reise vergessen, dafür aber um so empfänglicher für die Bonae macht, dahinzufliegen durch die weite Gotteswelt oder ausruhen zu dürfen in einem stillen Erdwinkel im Banne einer echten, großartigen Naturschönheit. Jedoch gesund muß man sein, gesund an Leib und Seele, denn sonst vermag man all dieser Schönheiten kaum gewahr zu werden, geschweige denn sie so reichlich auszukosten, wie sie es ihrem Werthe nach verdienen. Ich habe nie den Kranken so sehr bemitleidet, als wenn ich ihn auf der Reise traf: nicht allein deswegen, weil er hilfloser erscheint, als daheim in seiner Behausung, umgeben von den Bequemlichkeiten, auf die das Siechtum nun einmal ein Recht hat, sondern vielleicht noch mehr, weil das große, mächtige Füllhorn von Bonnae jeder Art, die das Reisen sonst in die Brust des Sterblichen schüttet, an ihn nichts, oder doch höchstens ein nur winziges Bruchtheilchen abgibt.

Allein man soll nicht nur sich der Gesundheit erfreuen, wenn man die Reise antritt, sondern sie auch so viel wie möglich zu bewahren suchen. Niemals jedoch geht man im Allgemeinen des körperlichen Wohlbestehens so leicht verlustig, wie gerade auf Reisen. Schon in der veränderten Lebensweise liegt für Jemanden, der nicht von wirklich fester Gesundheit ist, eine hinreichende Gefahr. Zuerst pflegt der Magen rebellisch zu werden. Daheim an die beständige Kost des eigenen, sorgsam geführten Haushalts gewöhnt, soll er nun mit den Gerichten der verschiedenen Wirthshausküchen vorlieb nehmen. Nun mag man ja in diesen zuweilen ganz gut essen, aber hin und wieder bleibt doch in dieser Hinsicht Manches zu wünschen übrig. Mir fällt da immer eine Anekdote ein, die ich einmal in einer amerikanischen Zeitung gelesen:

„Was machst Du denn da?“ fragte ein Mann seinen Freund, den er damit beschäftigt fand, ein dickes Stück Sohlleder zu zerschneiden und die einzelnen Stücken zu tauchen.

„Ich werde nächste Woche meine Sommerreise antreten, und da übe ich mich auf die Beefsteaks ein.“ war die Antwort.

„Sa dann — das ist was Anderes! . . .“

In jedem Falle können durch wechselnde oder ungewohnte Kost sehr leicht Verstimmungen des Magens eintreten. In solchem Falle pflegt eine streng inne gehaltene Diät das beste Heilmittel zu sein. Etwas Fleischbrühe bringt den verfahrenen Appetit am ehesten wieder in das rechte Gleis. Da man diese jedoch auf Reisen, zumal beim Wandern durch die vom Strome der Fremden noch nicht allzusehr überflutheten Gegenden, selten zu erhalten pflegt, verproviantire man sich kluglich mit einem Töpfchen Fleischextract, dessen kräftigende Wirkung ja bekannt ist und den Reisenden nicht oft genug betont werden kann. Eine Herdstätte, die siedendes Wasser giebt, findet man überall, Eier liefert jeder Bauernhof, und so ist man, mit dieser bequemen und billigen Wegeführung ausgerüstet, stets in der Lage, sich eine die Gesundheit nicht nur erhaltende, sondern sie unter Umständen auch zurückgewinnende Stärkung zu verschaffen.

Einmal beim Wandern, ist man wohl oder übel gezwungen, vor Allem der Fußfrage seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das mag — zumal vor den Augen schöner Leserinnen — nach allgemeiner Anschauung ästhetisch nicht gerade correct sein, aber praktisch und darum geboten ist es ganz bestimmt. Neues, eben gekauftes und darum meist unbequemes Schuhwerk ist ein für alle Mal zu verwerfen. Es soll sich zwar dicht an den Fuß schmiegen, diesem jedoch nicht im Mindesten Druck verursachen; fest muß es sein, von weichem, zugleich haltbarem Leder, mit starken Sohlen versehen und unbedingt ohne hohen Absatz. Am meisten zu empfehlen bleibt immer Schnürschuhwerk; denn sobald in Folge der gesteigerten Aufregung, die ein eifriges Wandern mitbringt, der Fuß schwillt, kann man ihm — und das ist doch bei keinem anderen Schuhwerk möglich — durch Lockern der Schnüre die ersuchte Bequemlichkeit verschaffen. Dem Werth des wollenen Strumpfes will ich kein besonderes Loblied singen. Alle Welt weiß, sehr er sich, zumal bei einer etwaigen Neigung des Fußes zur Schweißabsonderung, bewährt. Sehr leicht kann es sich ereignen, daß dem Wan-

derer, der abseits von den gebahnten Wegen den Schönheiten der Natur nachstöbert, ein verstauchter Fuß plötzlich jeder Freude verdirbt. In diesem Falle ist der Fuß sofort zu entblößen und einer kleinen Massage zu unterwerfen. Zeigt sich eine Geschwulst, so drückt, knetet und klopft man sie, um schließlich die Fußstüchel mit fester Binde zu umwinden. Eine Naht ist unter allen Umständen geboten, aber sie wird von nicht zu langer Dauer sein, wenn man während derselben diese Massage, untermischt mit kalten Umschlägen, in sorgfamer Weise fortsetzt.

Zimmer, wenn die Reisezeit naht, erschallt hier und da eine warnende Stimme, die den Ausflüglern den Rath ertheilt, sich mit einer kleinen Reiseapotheke zu versehen. Unter dem gesammten Ballast von Gepäcksstücken aller Art, die der moderne Reisende heute noch fast ebenso bedachtlos mit sich zu führen pflegt, wie sein Vorfahr in entlegensten Zeiten, verdient sie grade die erste, wichtigste Rolle. Die meine ist einfach genug. In einem Täschchen verwahre ich etwas Jodoform und sowohl Salicylsäure, als auch Salicylwatte. Eine etwa 2 Meter lange Binde, einige Tropfen Opium und etwas Goldcremsalbe erscheinen unerlässlich. Die weiteren einzelnen Bestandtheile solcher Apotheke sind bereits so oft geschildert worden, daß ich in aller Ausführlichkeit nicht darauf zurückkommen möchte. Vielmehr erscheint es geboten, auf die Unbequemlichkeiten und Zufälle einzugehen, von denen man grade unterwegs so oft heimgesucht wird. Bei der Haft, von der das Eis, besonders das Umsteigen auf den verschiedenen Stationen oftmals begleitet ist, kann es leicht vorkommen, daß dem Reisenden durch eigene Nachlässigkeit oder die eines Mitfahrenden der Finger in die Angeln der Wagenthür geräth oder sonst auf eine Weise eine Quetschung entsteht. Solcher Unfall pflegt von großen Schmerzen begleitet zu sein, wofür man nicht sofort Vorsichtsmaßregeln trifft. Man nehme also ein Täschchen, wickelt dies recht fest um die mit der Quetschung behaftete Stelle, meinetwegen den Finger, und halte dann den Arm möglichst hoch. Das durch die Quetschung zum Stauen gebrachte Blut wird dadurch wieder in die Gefäße zurückgedrängt, in die es gehört, und einer weiteren Ausdehnung der Geschwulst eine Grenze gesetzt. Freilich läßt sich wohl kaum vermeiden, daß sich trotz all dieser Vorsichtsmaßregeln eine sogenannte Blutblase zusammenzieht. In diese hat man nunmehr mit einer vorher sehr sorgfältig ge-

reinigten Nadel zu stechen, damit das angesammelte Blut auslaufe. Der Schmerz läßt dann meistens entweder sofort oder doch bald darauf nach, und wenn man gar in der Lage ist, hin und wieder sein Taschentuch in kaltes Wasser zu tauchen und von Zeit zu Zeit als Umschlag auf die Stelle legen zu können, werden keinerlei nachhaltige Folgen zurückbleiben.

Oder man ist so unvorsichtig, während der Fahrt aus dem geöffneten Waggonfenster zu blicken, um auf diese schon so oft gerügte Weise die Schönheiten der Landschaft im Fluge zu erfassen. Da fliegt dem Vorwärtigen, vom Winde gejagt, ein Kohlentheilchen von der Locomotive her oder sonst etwas in das Auge. Dieses beginnt zu thranen, und es kann leicht eine Entzündung entstehen, durch die alle Freude an der Reise verdorben oder diese gar selbst zu Wasser gemacht wird. In diesem Falle unterlasse man sofort das im Allgemeinen so beliebte Schmeiern und Reiben mit dem Taschentuch oder der bloßen Hand. Ein ganz kleiner Kunstgriff genügt nämlich, das Sehorgan von seinem lästigen Bewohner sofort zu befreien. Dieser hält sich fast regelmäßig auf der hinteren Fläche des oberen Augenlides auf. Der Verletzte muß darum suchen, direct auf den Boden zu blicken, derjenige jedoch, der ihm bei dieser Mühseligkeit die sehr erwünschte Hilfe gewährt, faßt flugs mit Daumen und Zeigefinger das Lid, kehrt es um und beseitigt mit einer Falte seines Taschentuches den unbequemen Fremdkörper.

Brandwunden übergießt man mit Collodium, um sie vor der Berührung mit der Luft abzuschließen. Uebrigens thut das Weiße von einem Ei mindestens dieselben Dienste. Bei Dummheiten, von denen das zarte Geschlecht auf der Reise — wenn auch nicht so häufig wie in Romanen, so darum doch hin und wieder — befallen werden dürfte, lege man sofort Oberkörper und Kopf des Erkrankten tief, die Füße dagegen möglichst hoch. Dadurch erreicht man, was bei solchem Unglückfall durchaus geboten erscheint, daß nämlich das Blut gezwungen wird, nach Herz und Gehirn zu strömen.

Dieser kleine Strauß von hygienischen Hinweisen möge genügen; in allen ernstlichen Fällen natürlich soll und muß allein der Arzt das Wort haben.

Ueber den Bau des Warschauer Polytechnikums

Die Baucommission des Polytechnikums hat die Verhandlungen mit der Lodger Baufirma Otto Gehlig abgeschlossen und die Erbauung des Hauptpavillons, des chemischen und des elektrisch-physikalischen Pavillons im Werth von 855,000 Rbl. mit einem Abzug von 6 % von den budgetmässigen Summen der genannten Firma übertragen. Letztere hat die Erdarbeiten beendigt und ist bereits zum Bau des Fundaments geschritten, wozu sie 300 Arbeiter aus dem Gouvernement Smolensk verschrieben hat. Auch die Vorbereitungen zur feierlichen Grundsteinlegung haben bereits begonnen, zu welchem Zweck an der Ecke der Polna- und Nowowiejska-Strasse ein besonderer Pavillon erbaut wird.

Folgender schauerliche Unglücksfall hat sich vorgestern Nacht im benachbarten Noficin zugetragen: Zwei Baarenwagen der Tomaschower Firma „Gebrüder Fürstenwald“ fuhrten am Sonntag Abend von hier fort und trafen in der Nacht in Noficin ein. Die Kutscher und zwei andere denselben beigegebene Arbeiter schliefen und in Folge dessen trotteten die Pferde, da die diesseitige Barriere nicht heruntergelassen war, auf das Bahngelände und blieben an der jenseitigen geschlossenen Barriere stehen. In dieser Zeit fuhr ein Zug nach der Grenze ab und auf die Wagen drauf, und die Folgen dieser Katastrophe waren entsetzlich, denn zwei Mann fanden auf der Stelle ihren Tod und zwei wurden schwer verletzt. Ferner sind zwei Pferde getödtet worden. Den Lokomotivführer trifft keine Schuld, derselbe vermochte, als er das Hindernis wahrnahm, trotz Gegendampf die Katastrophe nicht zu verhüten. Dagegen wird dem saumfälligen Bahnwärter, der die Barriere nicht geschlossen hatte, jedenfalls eine wohlverdiente schwere Bestrafung zu Theil werden.

Im Gölz'schen Garten fand am Sonntagabend ein Sommernachts-Fest der hiesigen Mäler statt, an welchem ungefähr 200 Personen Theil nahmen und das in allen Theilen höchst gelungen war. Das Fest wurde durch verschiedene Vorträge, von denen besonders diejenigen eines Gesangs-Quartetts ungemein gefielen, veredelt und ein gegen Mitternacht arrangirtes Tänztchen dauerte bis in den nächsten Tag hinein. Mit der Bewirtung durch Herrn Nissel waren sämtliche Anwesenden sehr zufrieden, denn Speisen und Getränke waren vorzüglich, und — was eine große Hauptfache war — außer den Kosten für Beleuchtung wurde für den Saal nichts berechnet. Unter solchen Umständen werden wohl viele Vereine ihre Vergnügungen bei Nissel abhalten.

Aus dem Geschäftverkehr. Das renommirte Tuch- und Cordgeschäft von Hurwig & Sohn ist in das Haus W. Döring, Petrikauerstrasse Nr. 89, verlegt worden.

Feuer durch Blitzschlag. Bei dem am Sonntag in den Nachmittagsstunden über unsere Stadt niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in das den Paul Kamisch'schen Erben gehörige Haus, Petrikauerstrasse Nr. 121, und entzündete das Gehälk im Dachraum. Das sofort hell aufblühende Feuer fand reiche Nahrung, denn es waren unter dem Dach zahlreiche hölzerne Webstühle und anderes, leicht brennbares Geschirr aufgespeichert, und als der zweite Zug der Feuerwehr binnen wenigen Minuten eintraf, stand der ganze Dachstuhl bereits in Flammen. Trozdem aber wurde der Brand lokalisiert und binnen drei Viertelstunden war jede Gefahr beseitigt. Der erste Zug der Feuerwehr erschien ebenfalls, trat aber nicht in Thätigkeit. — Der Schaden dürfte ziemlich bedeutend sein.

Selbstmord. In der Nacht von Sonntag auf Montag nahm sich der in der Konstantiner-Strasse im Hause Henrich Nr. 122 wohnende Gustav Müller das Leben, indem er sich am Bettpfosten erhängte. Der Verstorbenen stand in den dreißiger Jahren und war seines Zeichens Weber. Die Nachbarn behaupten, er sei am Sonntag Abend stark betrunken nach Hause gekommen und habe mit seinem Weibe einen heftigen Streit gehabt, worauf die letztere ihn verlassen habe.

Eisenbahnunfällen. Seit einiger Zeit verlangen die Abfender von Kalktransporten zur Verladung ausschließlich Waggons mit einer Tragkraft von 610 Pud. Dieser Umstand im Verein mit der Thatfache, daß sehr häufig beim Einladen der Kalktransporten Meinungsverschiedenheiten und durch Mangel an geeigneten Waggons Verzögerungen entstehen, hat die Verwaltung der Warschauer-Wiener Bahn veranlaßt, allen Waarencomptoiren vorzuschreiben, daß, wenn auf der gegebenen Station keine Waggons von 610, sondern nur solche von 750 und 763 Pud Tragkraft vorhanden sind, der Transport aber mit der Wiener oder Lodger Fabrikbahn, sowie zum Export nach den Grenzpunkten Alexandrowo, Sosnowice und Granica befördert wird, — daß in diesem Falle die Transportgebühren (bei einem thatsächlichen Gewicht von 610 Pud) nur für 610 Pud zu berechnen sind, selbst wenn der Kalk aus Mangel an andern Waggons in solchen von 750 oder 763 Pud Tragkraft verladen ist. In den Fällen aber, wo der Kalk an Stationen breitspurriger Bahnen adressirt ist, hat es für die Abfender keinen Zweck, ihn in Waggons von 610 Pud Tragkraft zu verladen, weil die Transportgebühren hier doch für 750 Pud berechnet werden.

Die jüdische Zeitung „Xpobuka Boxona“ berichtet über folgenden empörenden Fall aus der Praxis der Warschauer Mädchenhändler. Ein gewisser Israel Popot reiste häufig nach Buenos Aires und brachte jedes Mal ein junges Mädchen zum Verkauf mit. Sein Thätigkeitsfeld in Warschau war ein Papirohändler, der eine sechzehnjährige sehr hübsche Tochter mit Namen

Pauline hatte. Als dieser Mann plötzlich verarmte, interessirte sich Popot sehr für seine Verhältnisse und rieth ihm, nach London auszuwandern, um dort sein Brod zu suchen, ja er ließ ihm sogar dazu die nöthige Summe Geldes, und der Mann reiste wirklich ab. Zwei Wochen später erzählte Popot der Frau des Ausgewanderten, dieser habe ihm geschrieben und ihn gebeten, seiner Frau und Tochter bei der Reise nach London, wo er ein gutes Auskommen gefunden habe, behülflich zu sein. Die arglosen Frauen schenkten seinen Worten Glauben, verkauften ihre Habseligkeiten, vertrauten dem Gauner den Erlös von 130 Rbl. an und machten sich mit ihm auf die Reise, die aber statt nach Hamburg zuerst nach Genua ging. Von dort brachte sie ein Dampfer nach America, wo er unterwegs in Rio de Janeiro anlegte. Hier lockte der Mädchenhändler die Frau unter dem Vorwand, sie werde dort mehrere Warschauer Bekannte finden, ans Land und entfernte sich dann, wie er sagte, um Papiros zu kaufen. Schnellig an Bord zurückgekehrt, reiste er mit dem Mädchen allein weiter nach Buenos Aires und verkaufte es hier für 230 Pfund Sterling. Die Arme, die den heftigsten Angriffen auf ihre Ehre ausgesetzt war, widersezte sich ihnen hartnäckig und verfiel schließlich infolge der andauernden seelischen und körperlichen Qual in eine schwere Krankheit. Unterdessen hatte die verlassene Mutter begriffen, in welche abscheuliche Falle sie gegangen war; es war ihr gelungen, von mitleidigen Menschen das Reisegeld zu erhalten, und so kam sie nach Buenos Aires, wo sie mit Hilfe der sofort alarmirten Behörden ihre Tochter wiedersand.

Tagesbefehl des Kriegsministers. Sr. Majestät der Kaiser hat am 5. April c. Allerhöchst zu befehlen geruht: für die gemäß den Armeebefehlen von 1884 sub Nr. 136 und 134 im Alter der Verabschiedung aus dem Dienste stehenden Oberleutenants und Oberofficiere nachstehende Altersgrenze festzusetzen: für Oberleutenants — 58 Jahre und für Oberofficiere — 53 Jahre.

Theecultur in Rußland. Zwei russische Theegroßhändler, Kastrojew und Sleskianowski, haben über die Theecultur der Umgebung Batums eine sorgfältige Untersuchung angestellt und sind zu dem Schluß gekommen, daß der Batumische Thee in jeder Beziehung vorzüglich sei und einen großen Absatz nach Rußland finden dürfte. Die Theehändler machten der Verwaltung des Apanagengutes Sschakwiniski den Vorschlag, ihnen den sämmtlichen auf dem Gute producirten Thee käuflich zu überlassen.

Eine wichtige Maßregel. Wie der „Bom. Aoss.“ aus guter Quelle erfährt, beabsichtigt die Reichsbank, um den kurzterminirten kaufmännischen Diskont zu begünstigen, allen Privatbanken und privaten Handelsfirmen über die bestimmte Norm hinaus Credit zu gewähren, jedoch mit der unerlässlichen Bedingung, daß die zum Diskont präsentirten Wechsel kaufmännische und kurz terminirte sind.

Am 13. (25.) August findet eine außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Tuchmanufaktur Leonhardt, Böcker & Girbardt statt. Gegenstand der Berathung ist die Frage der Emission neuer Obligationen.

Die Aktiengesellschaft der Kammwollspinnerei Heinrich Birnbaum hat im Geschäftsjahre 1898 einen Bruttogewinn von 714,273 Rbl. 83 Kop. erzielt, wovon ein Reingewinn von 24,941 Rbl. 69 Kopeten übrig blieb. Davon wurden 24,630 Rbl. 30 Kop. dem Amortisations-Capital zugeschlagen und der Rest von 311 Rbl. 39 Kop. auf das Jahr 1899 übertragen.

Die Warschauer Bierbrauerei von Haberbusch & Schiele geht in den Besitz einer gleichnamigen Aktiengesellschaft über, deren Statut in diesen Tagen die ministerielle Bestätigung erhalten hat.

Das am Sonntag auf der Rennbahn in Helenehof stattgehabte Amateur-Wettfahren des Lodger Schläfen-Touristen-Vereins, welches ziemlich gut besetzt war, verlief in folgender Weise:

I. Seniorennennen. 1200 Meter. Preise: I. großes silbernes Seton, II. kleines silbernes Seton, III. großes bronzenes Seton.

I. Herr Gustav Danzer, II. Herr Julius Diebner, III. Johann Bachmann.

II. Einleitungs-Rennen. 1600 Meter. Preise: I. 40 Fr., II. 20 Fr., III. 10 Fr.

I. Herr Heinrich Kundstein, II. Alfred Gilles, III. Johann Krüger.

III. Tandemrennen. 2400 Meter. Preise: I. 80 Fr., II. 40 Fr., III. 20 Fr.

I. Herren Alfred Gilles — Heinrich Kundstein, II. Herren „Adzio“ — Johann Krüger, III. Herren „Cito“ — Georg Blin.

IV. Haupt-Rennen. 2000 Meter. Preise: I. 60 Fr., II. 30 Fr., III. 15 Fr. Führungspreis 10 Fr.

I. Herr Georg Blin, II. Herr „Adzio“, III. Herr Heinrich Kundstein. Führungspreis Herr „Adzio“.

V. Handicap mit Vorgabe. 2000 Meter. Preise: I. 30 Fr., II. 15 Fr., III. 10 Fr.

I. Herr Eduard Lindner, II. Alfred Gilles, III. Heinrich Kundstein.

VI. Tandem-Rennen mit Vorgabe. 3200 Meter. Preise: I. 60 Fr., II. 30 Fr., III. 20 Fr.

I. Herren Eduard Lindner, — Georg Blin, II. Herren Alfred Gilles, — Heinrich Kundstein. Das III. am Rennen betheiligte Tandem

mit den Herren „Adzio“ — Johann Krüger stürzte.

VII. Trostreunen. 1600 Meter. Preise: I. kleines silbernes Seton, II. großes bronzenes Seton, III. kleines bronzenes Seton.

I. „Cito“, II. Herr Gustav Beck, III. Herr Alex. Meyer.

Infolge der Neuwahlen, welche in der am (29. Mai) 10. Juni a. c. stattgefundenen Generalversammlung der Actionäre der „Lodger Nähgarn-Manufactur“ vorgenommen wurden, ist der Personalbestand des Conseils und der Verwaltung der folgende:

Das Conseil bilden: Herr Baron Julius von Heintzel als Präses, Herr Baron Ludwig von Heintzel als Vice-Präses, Frau Agnes Minna Kuniger, Wirklicher Staatsrath Herr Wladimir Karpow und Herr Dr. der Phil. Joseph Sachs, als Mitglieder.

Die Verwaltung bilden: Herr Manufacturrath Julius Kuniger, als disponirender Director, Herren Joseph von Tanjani und Max Fischer, als Directoren.

Herren Louis Faver Schmäy und Nowoslaw von Lutenbach, als Candidaten.

Laut Statuten wird die Correspondenz in Sachen der Gesellschaft von einem der Directoren unterschrieben, während andere Documente die Unterschriften zweier Directoren tragen müssen. Jedoch sind die Herren Julius Kuniger und Joseph von Tanjani befugt, die Firma der Gesellschaft selbstständig zu zeichnen, so daß die Unterschrift eines derselben für die Gesellschaft rechtsverbindlich ist.

Die Herrn Edmund Brindenhoff ertheilte Prokura bleibt weiter in Kraft.

Der vergangene Sonnabend, der 22. Juli, nach Professor Falbs Prognose ein kritischer Tag erster Ordnung, brachte uns keinen Wechsel in der Witterung, die trotz der am Sonntag niedergegangenen Gewitter fortwährend schön ist. Falb hat sich, was das Wetter im Juli betrifft, mit seinen Prohezeungen überhaupt sehr geirrt, denn statt fortwährender Regengüssen hatten wir andauernd schönes Wetter. Das wird aber dem sonst so trefflicheren Wetterpropheten Niemand übel nehmen.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich am Sonnabend um zehn Uhr Morgens auf dem hiesigen Bahnhof. Auf der Güterstation in der Nähe der Hufabrik von H. Schlee gerieth der Arbeiter Stanislaw Gbenritter unter die Räder einer manövrirenden Lokomotive und wurde zermalm. Der Tod trat augenblicklich ein.

Ausgeftetes Kind. In der Wolborfska-Strasse vor dem Hause Nr. 35 fanden Vorübergehende ein ausgeftetes Knäblein jüdischer Abkunft, etwa drei Monate alt. Das Kind wurde auf den Magistrat gebracht.

Gefundene Kindesleiche. Beim Reinigen der Senkgrube des Hauses Nr. 3 auf dem Valuter Ring wurde in diesen Tagen die Leiche eines etwa sieben Tage alten Kindes gefunden. Dem Untersuchungsrichter wurde von dem Fund Anzeige gemacht.

Unbestellbare Postfächer: I. Nekommandirte Briefe: Maria Teodorowicz aus Ostrolenta, James Hertules aus Britisch-Guyana, S. Hirschbein aus Warschau, F. W. Schecher aus Driedhowo-Sujewo, S. Sander aus Schichow;

II. Gewöhnliche Briefe: A. M. Speer & Co. und B. Kozlowski, beide aus Petersburg, B. Waquer, E. Talter und M. Luch, sämmtlich aus Berlin, St. Bazenerie und Birnbaum & Silberstein, woher unleserlich, E. Zeglitzowski, Ab. Heymann, S. Kohn, N. S. Hornstein und M. Buchwald, sämmtlich aus Warschau, R. Schilde aus Sadowoslaw, S. Rosen aus Stawiski, A. Wewer aus Poddembie, A. Grünspan aus Petrikau, M. Libes aus Krakau, S. Lewkowitz aus America, W. Buchley aus England, R. S. Dstrein aus Stawiszyn, S. Weinrauch aus Pinsk, G. M. Lewin aus Katowick, S. Sakubson aus Mohilew, B. Brunewicz & Co. aus Moskau, E. Neumann aus Rars, S. Batafshenski aus America, A. Drosdowski aus Belchatow, Fuchs & Saniz aus Apolda, R. Weller aus Skierniewice, G. Landau aus Giechocinek, E. Milberski aus Dzorlow;

III. Offene Briefe: G. Pruffal und H. Scholz, beide aus Berlin, Schaub aus Liverpool, A. Müller, S. Spendel, S. Feigenbaum und S. Finkelbach, sämmtlich aus Warschau, M. D. Kryzgenski, woher unleserlich, G. Landau aus Charlou, S. Dittke aus Breslau, R. Adermann aus Stuttgart, S. G. Stel aus Oesterreich, S. S. Wolborowicz aus Archangelst, S. Rosenbergs aus Wilhelmshörud, Rabinowicz & Sascher aus Schanlen, Bernhardt aus Wiesbaden, S. M. Blibaum aus Komno, E. Lasker aus Kiew, S. Perle aus dem Postwaggon, A. Dobrzynski aus Sosnowice, D. Gaweleski aus Dirsch, S. Markowicz aus Dwinisk.

Aus aller Welt.

Wie die chinesischen Aerzte die Diphtheritis heilen. Die chinesischen Aerzte, nicht nur in China selbst, sondern auch in den holländischen Besitzungen, in Indonnesien, sowie im westlichen Theile der Vereinigten Staaten, üben vielfach einen außerordentlichen Einfluß auf die Bevölkerung aus. Es ist wunderbar, welches Ansehen sie sich sogar bei der europäischen Bevölkerung unter Umständen zu verschaffen wissen, so daß sie nicht selten mit Uebergebung eines europäischen Arztes zuerst zu Rathe gezogen werden. Besonderen Ruf genießt ihre Behandlung der

Halbbräune und der Diphtheritis, die ihnen in Batavia geradezu als Monopol zugestanden wird. Die holländischen Aerzte haben sich wohl oder übel dazu bequemen müssen, diesem Theil der chinesischen Heilkunst ihre Aufmerksamkeit zu schenken, zumal die Erfolge wirklich gut sein sollen und die Sterblichkeit an echter Diphtheritis bei der chinesischen Behandlung 20 v. H. nicht übersteigt. Nach tausend Schwierigkeiten ist es dem Dr. Vordermann in Batavia gelungen, hinter das chinesische Geheimniß zu kommen. Die chinesische Behandlung besteht danach aus drei Theilen: einem local angewandten Pulver, einem Medicintrauk und allgemeinen Verhaltensmaßregeln. Das ärztliche Recept wird mit chinesischer Tusch auf Reispapier geschrieben, das oben mit rothen Buchstaben verziert ist, die die Adresse und Sprechstunden des Arztes anzeigen. Ein entsprechendes Wort für Recept giebt es übrigens im Chinesischen nicht. Die Zusammenfassung des gegen Diphtherie verschriebenen Pulvers ist nach unserem Begriffe sehr merkwürdig, es besteht aus einer Mischung von nicht weniger als elf verschiedenen Stoffen, von denen manche vielleicht nur für die Chinesen selbst zu beschaffen sind. Da sind zunächst pulverisirte echte Perlen, dann Bezorasteine vom Hind oder vom Affen (Steine, die sich im Magen verschiedener Thiere bilden), Kohle aus Pflanzensteinen, Indigoschaum, dann eine Reihe von Mineralstoffen, wie Borax, Zinnober und essigsaures Kupfer, und schließlich, wahrscheinlich als Pflöce de resistance, präparirtes Hornsediment von kleinen Kindern. Daß die chinesischen Aerzte für diese Mischung einen ungeheuren Preis fordern, versteht sich von selbst. Sie blasen das Pulver aus einer in den Hals gesteckten Papierröhre auf die erkrankte Stelle, und es scheint, daß dadurch in wenigen Tagen die diphtheritische Erkrankung localisirt wird. In Batavia giebt es im chinesischen Viertel eine Reihe von Specialisten für Halskrankheiten, deren berühmtester, Si-ma-in, ein Nachkomme einer alten chinesischen Familie ist, die schon seit einer ganzen Reihe von Generationen berühmte Aerzte erzeugt hat.

Während die meisten Frauen zufrieden sind, einmal im Leben eine Liebeserklärung nebst Heirathsantrag zu erhalten, giebt es manche, die häufiger in diese angenehme Lage kommen. Seine vorführerischen Schönen aber, die hundert und mehr Körbe auf dem Gewissen haben, sind feltener anzutreffen. Daß das Geld dabei die größte Anziehungskraft ausübt, beweist der Umstand, daß den höchsten „Antragsrecord“ eine Dame erreicht hat, der man weder Schönheit noch Koketterie nachsagen kann. Es wird behauptet, daß Miß Helene Goud mehr als 1000 Heirathsanträge bekommen hat. Während einer Woche wurde die bereits fünfundsiebzigjährige zehnjährige Millionärin nicht weniger als zweihundertzwei Mal um ihre Hand gebeten. Miß Goud, die größte Wohlthäterin ganz Americas, hat längst den Entschluß gefaßt, nicht zu heirathen, sondern ihren Armen ihr Leben zu weihen. Ihre Rivalinnen sind die vier Nichten eines russischen Handelsmanns, denen der alte Sonderling je eine Million Rubel hinterließ, unter der Bedingung, daß sie zuvor fünfzehn Monate in dienender Stellung zubringen sollten. Bevor noch die fünf Vierteljahre um waren, hatte jede der Erbinnen nahezu achthundert Heirathsanträge. Die junge kalifornische Schöne, von der erzählt wurde, daß sie, kaum achtzehn Jahre alt, schon an hundert Bewerber und — siebzehn Verlobte gehabt hatte, kann in dritter Linie genannt werden. Die am häufigsten verheirathete Frau der Welt ist eine nach Sibirien verbannte Russin, die sechszehn Ehemänner einen nach dem andern sitzen gelassen hat. Sie war in ihrer Jugend wunderbar schön und die Zahl ihrer Anbeter war „Legion“. Sie verheirathete sich sehr früh, ließ ihrem Manne aber bald davon und ließ sich sans facon von einem andern freien. Auch diesem braunte sie nach wenigen Monaten um eines dritten willen durch, und so ging es weiter, bis sie eines Tages wegen Polyandrie nach Sibirien geschickt wurde. Auf dem Wege dahin verliebte sich ihr Aufseher in sie und entfloh mit ihr nach Konstantinopel, wo ihn aber nach kurzer Zeit dasselbe Schicksal traf, wie seine Vorgänger. Erst in ihrem sechszehnten Gatten fand sie ihren Meister. Als dieser ihre Vergangenheit erfuhr, ließ er sie verhaften und diesmal gelang es thatsächlich, die gefährliche Männerjägerin nach den nordasiatischen Strafolonien zu spediren, wo sie ohne Zweifel weitere Opfer gefunden haben wird.

Im Kampfe gegen den Hut in der Kirche. Ein amerikanischer Geistlicher, welcher durchaus durchsehen wollte, daß die Frauen während des Gottesdienstes die Hüte abnehmen sollen, ist zur Erreichung seines Zweckes auf solgendes Mittel verfallen. An einem Sonntage, vor der Predigt, begann er: „Man darf wohl die Damen nicht bitten, die Hüte abzunehmen. Sie könnten sich leicht erkälten.“ Diese Apoptrophe machte keinen Eindruck auf die weiblichen Zuhörer. „Allerdings“, so fuhr der Geistliche fort, „sind unsere Damen ja heutzutage so frisiert, daß sie ohne Hut weniger schön aussehn.“ Das wirkte bereits. Eine größere Anzahl von Damen und jungen Mädchen entblöste ihr Haupt. Doch unerbittlich fuhr der Prediger fort: „Vor allem aber können die meisten Damen deshalb den Hut nicht abnehmen, weil sie falsches Haar haben und Befahr kaufen, dieses mischaamt dem Hute abzunehmen.“ Das war den Damen denn doch zu stark! Kurz entschlossen nahmen alle die Hüte ab, und, was für den Geistlichen außerordentlich wichtig war, in der Folgezeit erblickte man in der Kirche keinen Frauenhut mehr auf dem Kopfe der Eigenthümerin.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Geheimnis einer Nacht.

Roman von Reinhold Ortmann.

[12. Fortsetzung.]

Aber ich habe meine selige Mutter sehr lieb gehabt, und darum haben Sie vielleicht etwas Nachsicht mit mir, wenn — wenn —

„Wenn Sie für mich vorläufig nichts anderes empfinden können als Haß — nicht wahr, das war es doch, was Sie eben dachten?“

Melitta schüttelte mit stolzer Bestimmtheit den schönen Kopf.

„Wie sollte ich Sie hassen, da ich Sie garnicht kenne und da ich hier jeden nur in den Ausdrücken überschwänglichster Bewunderung und Verehrung von Ihnen sprechen höre! Es muß doch nicht immer gleich Liebe oder Haß sein, was zwei Menschen für einander empfinden.“

„Und doch wäre zwischen uns bei längerem Zusammenleben vielleicht nur das eine oder das andere möglich, Fräulein Melitta!“

„Bei längerem Zusammenleben — das mag wohl sein,“ erwiderte sie in einem Tone hochmüthiger Aufrichtigkeit. „Und ich bin gern bereit, die ganze Schuld auf mich zu nehmen, wenn wir trotz alles guten Willens nicht dahin gelangen sollten, uns zu lieben. Aber die Entscheidung darüber braucht doch nicht schon heute zu fallen. Lassen Sie mir Zeit, wie ich Ihnen Zeit lassen werde. Ich denke, das ist ein annehmbarer Vorschlag. Am Ende kommt es doch nur darauf an, daß mein Vater uns im besten Einvernehmen glaubt. Und nach allem, was ich heute gehört und gesehen habe, werde ich wohl Bedenken tragen, mich auch um den letzten Rest seiner Liebe zu bringen, indem ich es in meinem Benehmen gegen Sie an der schuldigen Ehrerbietung und Hochachtung fehlen lasse.“

„Es ist viel unverdiente Kränkung in dem, was Sie da sagen. Aber ich darf Ihnen deshalb nicht böse sein, und Sie haben Recht; wenn wir nur Ihrem Vater jede Aufregung ersparen, dürfen wir alles andere getroßt der Zeit und den Fügungen des Schicksals überlassen. Gute Nacht, Fräulein Melitta!“

„Gute Nacht — ja, noch eins: wie soll ich Sie denn nun eigentlich nennen? Ich würde mich ja am liebsten Ihres Familiennamens bedienen, aber ich fürchte, mein Vater wird es nicht leiden.“

„So nennen Sie mich bei meinem Vornamen, wie ich es Ihnen gegenüber thue. Wird Ihnen denn das so schwer?“

„Darauf kommt es nicht an — ich muß mich wohl noch auf Schwereres gefaßt machen, als es dies wäre. — Also gute Nacht, Fräulein — Helga!“

So endete ihre erste Begegnung.

XII.

Als sollte wirklich ein Wunder an ihm geschehen, machte die scheinbare Besserung in dem Befinden des Freiherrn von Tag zu Tag deutlich wahrnehmbare und weitere Fortschritte. Die quälenden Anfälle wurden seltener, und er konnte sich schon wieder ohne fremde Hilfe durch das Zimmer bewegen. Auch der berühmte Arzt aus der Hauptstadt, der in gewissen Zwischenräumen zu einem Konsilium mit Doktor Schubert herüber zu kommen pflegte, zeigte sich von der günstigen Veränderung sehr erfreut und bestärkte den Patienten in seiner hoffnungsvollen Zuversicht auf eine baldige vollständige Genesung.

Aber als er dann mit dem Kollegen in einem Nebenzimmer allein war, klang seine Rede ganz anders.

„Es ist der bekannte Stillstand, der bei sorgfältiger Pflege bei-

nahe immer eintritt, und der sogar den trügerischen Anschein einer Besserung gewinnen kann, wenn der Patient selbst geneigt ist, ihn dafür zu nehmen. Aber der Aufschub, der damit gewonnen wird, ist natürlich nur eine Galgenfrist — ob es nun Wochen oder Monate sein mögen. Ich denke, wir sind darüber derselben Meinung, Herr Kollege.“

Doktor Schubert wäre vielleicht unter allen Umständen derselben Meinung gewesen wie der berühmte Herr Professor. Diesmal aber war er es aus wirklicher Ueberzeugung. Auch er glaubte nicht an die Möglichkeit einer Wiederherstellung des Freiherrn, und er meinte nur noch seiner Ansicht dahin Ausdruck geben zu sollen, daß man den Kranken um so länger am Leben werde erhalten können, je bereitwilliger man in jeder Hinsicht seinen Wünschen entgegenkomme.

„Er fragte mich gestern, was ich dazu sagen würde, wenn er ein paar Gäste nach Erlau läde, damit den beiden Damen die Zeit nicht gar zu lang werde. Und ich habe kein Bedenken getragen, meine Einwilligung zu geben.“

„Sie thaten recht daran, lieber Herr Kollege,“ stimmte der Professor zu. „Für den Freiherrn selbst wird ja von den Zerstreungen der jungen Leute ohnedies nicht viel abfallen. Aber es kann ihm nur von Nutzen sein, wenn er eine Zeitlang vergißt, daß er ein Schwerkranker ist, der von aller Welt ängstlich gemieden wird.“

Der Gast, den Steinbach durch seinen Privatsekretär hatte einladen lassen, indem er ihm zugleich freigestellte, nach eigenem Belieben den einen oder den anderen seiner Freunde mitzubringen, sollte für Melitta eine Ueberraschung von derselben Art bedeuten, wie sie selbst sie vor acht Tagen dem Vater durch ihr Erscheinen bereitet hatte. Es handelte sich um ihren Vetter Bernhard von der Necke, der als Regierungs-Assessor in einem Ministerium arbeitete, und mit dem sie, wie Steinbach wußte, von Kindheit auf durch eine besonders herzliche Freundschaft verbunden war. Hatten sich auch die jungen Leute seit einigen Jahren nicht mehr gesehen, so zweifelte er doch nicht, daß die alte Zuneigung zwischen ihnen noch immer bestände oder bei der ersten Wiederbegegnung neu erwachen würde, und er mochte sehr triftige Gründe haben, Melitta durch die unerbetene Erfüllung irgend eines Lieblingswunsches in bessere Laune zu versetzen.

Denn wie sie sich auch beherrschte, wie sorgsam sie jedes ihrer Worte und jeden ihrer Blicke bewachte, wenn sie mit Helga bei dem Vater zusammentraf — daß sie über diese, unter so seltsamen Umständen erfolgte Verlobung im innersten Herzen empört und vielleicht sogar tief unglücklich war, konnte ihm doch nicht entgehen.

Daß sie die Mittheilung scheinbar ruhig aufgenommen und bisher weder ein Wort der Mißbilligung, noch eine geringschätzig oder feindselige Aeußerung gegen Helga gehabt hatte, war ihm bei seiner Kenntniß ihres Charakters und ihres Temperaments keine Bürgschaft dafür, daß es nicht doch eines Tages zu einem verhängnisvollen Zusammenstoß zwischen ihr und ihrer künftigen Stiefmutter kommen könne, und da er davor zurückschreckte, sie wieder fortzuschicken, war er auf jenes, wie er meinte, sehr glückliche Auskunftsmittel verfallen. Wenn sich bei Gelegenheit dieses Besuchs die Herzen Melittas und ihres jungen Veters zum Bunde für das Leben fanden, so war er damit nicht nur der Sorge um ihre Zukunft überhoben, sondern er durfte auch sicher sein, daß sie nicht mehr hindernd zwischen ihn und Helga treten würde.

War es doch einzig die geheime Angst vor ihrem Widerspruch

gewesen, die ihn bisher abgehalten hatte, die einleitenden Schritte für den Vollzug der ehelichen Verbindung zu thun.

Je mehr sich der Glaube an seine Genesung in ihm befestigte, desto ausschließlicher beschäftigten sich alle seine Gedanken nur noch mit diesem einzigen Gegenstande. Gerade weil Helga nicht den geringsten Versuch gemacht hatte, ihn über die wahre Natur ihrer Empfindungen zu täuschen, gerade weil er wußte, daß sie nur aus Mitleid und Dankbarkeit dem Schwerkranken bewilligt hatte, was sie dem Gesunden nimmermehr gerührt haben würde — gerade deshalb mußte er sie mit völlig unzerreißbaren Bänden an sich gefesselt haben, so lange er noch in ihren Augen der mitleidswürdige Kranke war, den sie nicht verlassen durfte, ohne ihn zu tödten.

Er wollte das Aufgebot bewirken und sich durch den Standesbeamten von Rothenhof in aller Stille mit ihr trauen lassen. Auf eine kirchliche Einsegnung legte er selbst kein Gewicht, aber auch das würde sich ja seiner Ueberzeugung nach ohne allzu großes Gepränge ermöglichen lassen, wenn Helga dieser Höflichkeit eine besondere Bedeutung beimäße.

Daß sie sich seinen Wünschen nicht geneigt zeigen und einen Aufschub der entscheidenden Ceremonie verlangen könnte, fürchtete er nicht im Geringsten. Denn er kannte sie nachgerade zur Genüge, um zu wissen, welcher Mittel er sich im Falle ihres Widerstrebens zu bedienen habe, um seines Erfolges gewiß zu sein.

Hatte er sich doch schon einmal veranlaßt gesehen, von einem solchen Mittel Gebrauch zu machen. Ihre tiefe Niedergeschlagenheit und ihre verweinten Augen, als sie am Morgen nach Melittas Ankunft an sein Lager trat, hatten ihn dazu bestimmt. Wohl erklärte sie beides auf seine besorgte Frage mit Kopfschmerzen und mit einer schlaflosen Nacht, aber er war scharfblickend und argwöhnisch genug, darin die ersten verrätherischen Anzeichen zu sehen, daß sie ihren gestrigen Entschluß zu bereuen begann.

Und die peinigende Angst, sie wieder zu verlieren, gab ihm einen abscheulichen Gedanken ein.

Er schickte die Pflegerin unter einem Vorwande hinaus, und als er mit seiner Verlobten allein war, reichte er ihr einen der auf dem Nachttischchen neben seinem Bette liegenden Schlüssel.

„Öffnen Sie, bitte, jenen Schrank dort, liebe Helga,“ bat er. „In dem zweiten Schubfach werden Sie neben verschiedenen Papieren eine ganz kleine Flasche finden. Ist es nicht so?“

Sie war seinem Verlangen nachgekommen. Als sie das winzige, sehr sorgsam verschlossene Fläschchen herausgenommen und es ihm gezeigt hatte mit der Frage, ob es das rechte sei, nickte er bestätigend und streckte seine Hand danach aus.

„Geben Sie es mir, denn es macht mir eine peinliche Empfindung, es auch nur eine Sekunde lang in Ihren Händen zu sehen. Wissen Sie, was darin ist, Helga?“

„Irgend eine Arznei, wie ich vermute.“

„Ja — die beste und wirksamste, die menschliche Klugheit je gefunden. Es braucht nicht mehr als zwei oder drei Tropfen von diesem Tränklein, um jede, auch die schwerste Krankheit zu heilen.“

„Um Gotteswillen — es ist also Gift?“

Der Freiherr bejahte.

„Sie würden es sofort an dem Geruch erkennen, wenn ich den Stöpsel herauszöge. Es ist Blausäure.“

Es schien ihr, als ob er die Phiole mit der farblosen, leicht beweglichen Flüssigkeit beinahe liebevoll betrachtete, und in einer Regung des Entsetzens ließ sie sie ihm wieder fort.

„Zu welchem Zweck bewahren Sie das auf? Und in welcher Absicht lassen Sie es sich von mir geben?“

„Nicht um mich damit zu tödten — seien Sie dessen versichert, theuerste Helga! Einen solchen Gedanken hege ich nicht mehr.“

„Es gab also eine Zeit, wo Sie ihn hegten? O, wie schrecklich ist es, an eine solche Möglichkeit zu denken!“

„Nicht allzu schrecklich für einen, der vom Leben nichts mehr zu erhoffen hat. Und für einen solchen hielt ich mich noch vor vierundzwanzig Stunden. Jetzt, da sich alles so glücklich geändert hat, darf ich es Ihnen ja gestehen: ich würde es nicht überlebt haben, Sie zu verlieren. Wenn Sie meinem Drängen nachgegeben und Erlaubnis hätten, wie ich es nicht anders erwarten konnte, so würde ich meine Zuflucht unverweilt zu diesem Fläschchen genommen haben. Mit Ihnen wäre auch der letzte Sonnenblick aus meinem Dasein verschwunden, und da hätte ich denn doch einen raschen Sprung ins Dunkle dem langsamen, jammervollen Hinsterven in der trüblichen Dämmerung vorgezogen.“

Er las das Grauen in ihren Zügen, sah, wie sich das Entsetzen

in ihren weit geöffneten Augen spiegelte, und er war mit innerem Frohlocken gewiß, daß sie von nun an keinen Gedanken an eine Flucht mehr in ihrem Herzen aufkommen lassen würde.

„Das ist furchtbar,“ brachte sie mühsam und mit gepreßter Stimme hervor. „Sie müssen mir versprechen, nie wieder an etwas so Gräßliches zu denken.“

„Wäre ich nicht ein Narr, wenn ich jetzt noch daran dächte?“ lächelte er. „Bin ich denn nicht der glücklichste Mensch auf der Welt trotz meiner Krankheit? Und würde ich Ihnen das Fläschchen gezeigt haben, wenn ich nicht ganz sicher wäre, seiner nicht mehr zu bedürfen? Aber wollen Sie es mir nicht zurückgeben, theuerste Helga? Sie sehen ja, es ist keine Gefahr mehr, daß ich Mißbrauch damit treiben könnte.“

„Nein,“ erklärte sie mit Entschiedenheit, „ich gebe es Ihnen nicht zurück. Jetzt, da ich von meinem Dasein unterrichtet bin, würde ich keinen ruhigen Augenblick mehr haben, so lange ich es in Ihren Händen wüßte. Wenn Sie völlig wiederhergestellt sind, mögen Sie es von mir zurückfordern, nicht früher.“

Er hatte dagegen keinen weiteren Einspruch erhoben, denn so wenig er in Wahrheit daran gedacht hatte, sich dieses zufällig in seinen Besitz gelangten Giftes zur Verkürzung des eigenen Daseins zu bedienen, so wenig lag ihm daran, es länger aufzubewahren, nachdem es sich für seine Zwecke so vortrefflich hatte verwenden lassen.

Und nach dieser Probe war er vollkommen ruhig, auch wenn es Helga zuweilen nicht ganz gelang, ihren wahren Seelenzustand vor ihm zu verbergen. So lange er nur seines kostbaren Besitzes gewiß war, galt es ihm gleich, ob sie sich ihm gern oder ungern, willig oder widerstrebend zu eigen geben würde.

Auch ihr hatte er nichts davon mitgeteilt, daß er seinen Neffen nach Erlaubnis eingeladen habe, und erst als die zusagende Antwort des Herrn von der Recke eintraf, zog er sie ins Vertrauen.

„Er schreibt, daß er noch jemanden mitbringen werde,“ sagte er, „einen sehr liebenswürdigen und charmanteren Menschen, der sich vielleicht nach mehr als einer Richtung nützlich machen könne. Ich ahne zwar durchaus nicht, was diese geheimnißvolle Audeutung besagen will, aber ich hege zu Bernhards gutem Geschmacke das Vertrauen, daß er uns nur einen angenehmen Hausgenossen zuführen wird.“

Ohne daß Melitta etwas davon bemerkte, wurden die Zimmer für die erwarteten Gäste in Stand gesetzt, und es traf sich, daß sie eben von ihrem Morgenritt heimkehrte, als der Schlitten mit den beiden Ankömmlingen vor dem Schlosse hielt. Die scharfe Winterluft hatte ihre Wangen geröthet, und ihre feine, biegsame Gestalt erschien in dem kleidsamen Reitkostüm noch schlanker und eleganter als in jedem anderen Anzuge.

Mit einem freudigen Zuruf war Bernhard von der Recke bei ihrem Anblick aus dem Schlitten gesprungen, und er kam noch eben zurecht, um sein völlig überraschtes Bäschen ritterlich aus dem Sattel zu heben.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Aus der Reitschule.** Preussischer Sergeant: „Na, Rohu, jetzt einmal flott über die Hürde . . . denken Sie, dort drüben wäre ein gutes Geschäft zu machen!“

— **Die Hauptsache.** Graphologe (einen Brief prüfend): „Die Dame ist sehr launisch und herrschsüchtig; dabei aber gefühlvoll und von edlem Charakter; sie ist außerordentlich musikalisch, klug, belesen . . .“

Herr: „Ja, können Sie mir denn nicht sagen, wieviel sie hat?“

— **Immer derselbe.** . . . Sehen Sie, Herr Beiteles, in meinem Körper habe ich jetzt noch einen Louisdor, den ich einst als Kind verschluckt habe!“

— **Gott, Herr Konful, was e' Zinsverlust!**

— **In Gedanken.** Professor: „Ist der Herr Rath zu sprechen?“

Die n f t m ä d c h e n : „Der Herr Rath? Nein, der ruht schon seit zwei Wochen unter der Erde.“

Professor: „O, dann will ich ihn nicht stören!“



Am 21. d. Mts. um 12 Uhr Mittags verschied in Straußberg bei Berlin nach langem schweren Leiden unser innigstgeliebter

RICHARD HOFFRICHTER

im 36-ten Lebensjahre.

Die Beerdigung des theuren Verbliebenen, die hierorts erfolgt, wird besonders bekannt gegeben werden.

Die trauernde Familie.

Ein Laden

mit anstoßenden Räumlichkeiten ist sofort zu vermieten.

Petrikauer-Straße Nr. 143.

Die Privat-Schule von

Ignaz Zychlewicz

be findet sich jetzt Credo-Straße Nr. 2. Die Schüler werden für das Gymnasium, Gewerbeschule und Commercialschule vorbereitet.

Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Anmeldungen werden täglich von 9-2 Uhr entgegen genommen.

Der Ferienunterricht hat begonnen.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utensilien-Geschäft

Petrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft bestens empfehlend zeichne

Hochachtungsvoll

Reinhold Jurk

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1801 erfolgreich verwendet.

Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch den

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.

Furbach & Striebel, Salzbrunn in Schlesien.

Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Verloren

wurde beim Umzug eine Kiste mit Geschäftsbüchern. Der Finder wird ersucht, diese gegen eine Belohnung von 15 Rbl. bei D. Rudnicki, Bachobnia Nr. 45 abzugeben.

Mädchen-Pensionat „BREITEDER“

Biala bei Bielsk Bahnh. 12 Ausbildung in wissenschaftlichen Fächern, fremden Sprachen, Musik, Handarbeiten, Führung des Hauswesens. Engl., Französisch und Italienisch im Institute, außerdem Gespielen für die französische und engl. Sprach. Sorgfältige körperliche Pflege.

Prospecte durch die Institutsleitung.

Gesucht wird für eine Buchhandlung in Aletw ein

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, mit guter Schulbildung. Nähere Auskunft ertheilt Fr. H. Maeder Konst.-Str. 43.

Ein tüchtiger

Wollsortir-

Meister

wird zum baldigen Antritt von einer Kammgarn-Spinnerei gesucht. Offerten unter M. 24 in der Exp. des Blattes niederzulegen.

Ein Zimmer

mit oder ohne Möbel, mit besonderem Eingang ist sofort zu vermieten. Zu erfragen bei der Gebirgskassette, Poludniowa Nr. 8.



Actiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung, A. M. LUTHER, Reval

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschau,

Neue Welt No. 41.

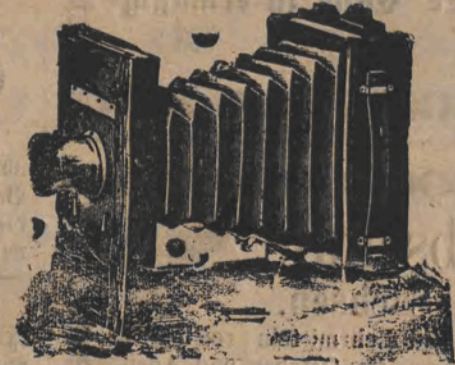
Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.



Photographische Apparate, Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfertigung, um Platten einzulegen

A. Diering, Optiker

Petrikauer-Straße Nr. 87.

Gebethner & Wolff,

Clavier-, Pianino- und Melodicon-Niederlage,

Buchhandlung und Musikalienhandlung

ist nach dem Palais der Aktiengesellschaft von L. Goyer,

Petrikauer-Strasse Nr. 74, Ecke Meyers Passage verlegt worden.

Telephon No. 317.

Außerordentliche Gelegenheit zum billigen Kauf.

Vier komplette englische Dadel-Baumwollkrempe mit Kragen im besten Zustande, sowie ein noch im Betriebe befindlicher Cornwall-Dampfkessel, gleichfalls in gutem Zustande, zu verkaufen. Näheres, Warschau, Ch. Geber, Niczala Nr. 9.

!!! Ein Versuch genügt!!! „Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauerfeuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummi-schläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt. Niemand hat von mir eine Agentur.



„AKO“ ist ein Sohlenconservierungsmittel, wie Sie es noch nicht kennen! Es besitzt nämlich die Eigenschaft, die Dauerhaftigkeit Ihrer Schuhsohlen um das Dreifache zu erhöhen und verringert dadurch Ihre Ausgaben für dieselben über 500%; dazu kommt noch das lästige Besohlenlassen des Schuhwerks in Wegfall. „AKO“ macht ferner die Sohlen vollständig wasserdicht, schützt Sie daher vor feuchten und kalten Füßen und deren Folgen. Erhältlich in allen größeren Droguen-, Leder- und anderen Handlungen.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Wannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

Ein in bestem Zustande befindlicher, nur kurze Zeit in Betrieb gewesen 60 pferd.

Zwillings-Gasmotor

aus der berühmten Fabrik von Otto in Dink ist vreg überungshalber sofort und billig zu verkaufen. Dieser Motor eignet sich besonders auch für größere Hotels oder industrielle Anlagen, welche das nöthige Gas aus einer städtischen Gasanstalt entnehmen können u. w. der Raum für Kessel us noch Schornstein haben.

Max Fischer, Petrikauer-Strasse Nr. 177.

Bei GEBR. KOISCHWITZ, Dzielna 44 ist ein gebrauchter

Flügel von Krall & Seidler, mit schönem Ton, sehr billig zu verkaufen.

Tüchtige elektrotechnische Monteur

für Starkstrom per sofort gesucht. Elektricitäts- u. Kabelwerke. Aug. Hüfter.

Eine Parthie Seiden-Abfälle

ist zu verkaufen. G. H. Offerten sub. G. T. Juljan Piotrowski i Ska. Warschau, Senatorska Nr. 26.

Technischer und kommerzieller Leiter

Osterröcher, längere Jahre kommerzieller und technischer Leiter größerer Dampfmaschinen im Auslande, geborener Seireibeschmann, sucht Stellung in ähnlichem Stablissemnt. Derselbe beherrscht die deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift und ist in der Buchhaltung versiert. Gist. Anträge unter A. W. 1212 an die Exp. d. Bts.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG, Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Wohnt jetzt Petrikauerstrasse N 66.

Carl Kühn

pract. Wassen, übernimmt erfolgreiche Massage- und Bewegungskuren für erwachsene u. Kinder, wohnt jetzt Adzreja 37, Wohnung 31.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, täglich frisch, Charlotta glacés, Eis-Crème, Prince piclo, Tafel- und römische Punsch empfiehlt: Die Conditorei von J. Schmagier, Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Sonntag, den 18. (30.) Juli, a. c. findet in

Helenenhof

ein grosses

Wohlthätigkeits-Concert

statt, ausgeführt von 10 Militär- und Privat-Capellen, darunter die berühmten Dirigenten von Quast und Namyskowski, sowie ein Militär-Sänger-Chor.

Abends großer Zapfenstreich, brillante Beleuchtung des ganzen Gartens und um 9 Uhr

Feuerwerk.

Der Ertrag ist zur unentgeltlichen Heilung armer Kranter im Ambulatorium und Fabrikahospital des Rothen Kreuzes bestimmt. Näheres durch Affischen und Programme. Das Comité des Rothen Kreuzes.

TAPETEN

von 8 Kop. die Rolle an, bis zu den feinsten in grösst. Auswahl bei

L. Sachs,

Lodz, Petrikauerstr. 9
Telephon Nr. 602.

Zu verkaufen:

- 1 großer Cornwall-Dampfkessel 8 Atm.,
- 1 Wasserhebe-Pfumpenanlage,
- 1 Worthington Kessel und Feuerpreispumpe,
- 1 Rörting'scher Strahlapparat,
- 1 Rörting'sche Universal-Strahlcondensation, eiserne Säulen etc.

E. Haebler & Co., Karlstraße Nr. 1.

Die erste Lodzzer Goldleisten-Fabrik

JOHANN GOLDA,

Lodz, Długastraße Nr. 101

empfehle Gold- und Barock-Beifen in allen Breiten, von den einfachsten bis zu den feinsten Mustern, in gebieterischer Ausführung und zu durchaus billigen Preisen. Gleichzeitg empfehle ich mich zur Lieferung und Ausführung von Stab- und Tafel-Parquet-Böden in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll Johann Golda.

Für H. Zirkler's

Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die

Vorbereitungsklassen

mit dem Kursus einer 2-lassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-ll. Schule beendet haben für die Vorbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Commerzrechnen, Correspondenz, kommerzielle Geographie und Buchstrecke.

Besuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Staudzeugnisse und Taufschein resp. Geburtschein belegen. Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9-12 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Adresse: Ratwot-Str. Nr. 37.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

PASTILLES VICHY-ÉTAT

Bonbons digestifs.

COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT

pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.